

Simone Schardt

Drawings

13.09. – 08.11.2008

Gesten des Zeigens zeigen

Als Louis Pasteur 1864 die Hypothese der „Urzeugung“ widerlegte, veränderte er eine Naturanschauung: Krankheiten wurden von nun an nicht mehr besonders günstigen Entstehungsbedingungen zugeschrieben, sondern der Übertragung von Mikroorganismen.¹ Seither gelten Labore als Orte, an denen letzte Wahrheiten ergründet werden, Wahrheiten, die auf die Zukunft ausgerichtet sind und in dieser ein besseres Leben ermöglichen sollen. Ein etwas längerer, prüfender Blick lässt jedoch erkennen, dass diese Wahrheiten zwar die Zukunft festlegen, zugleich aber Wirkmächtigkeit auf die Bestimmung der Gegenwart sowie der Vergangenheit ausüben. So gesehen, beinhaltet das Labor nichts anderes als alte Vorrichtungen für Experimente. Experimente, die den Status von Faktenlieferanten erlangt haben, deren Interpretation jedoch als bereits gesichert gilt, da sie ein Modell stützen, ohne das bestimmte Erscheinungen nicht erklärbar wären. Labore sind in diesem Sinne mit Instrumenten ausgestattete Orte, in denen die Zukunft folglich durch ständigen Rückbezug auf die Vergangenheit entwickelt wird. Das Labor erscheint nunmehr nicht mehr als Hort des Erkenntnisgewinns, sondern wird vielmehr als Ort vorgeführt, an dem künstliche Inszenierungen ausgetüftelt werden. Die Antworten, die das Labor liefert, sind demnach in erster Linie Antworten zu Fragen, die das Labor zu stellen in der Lage ist – und weniger Antworten auf Fragen, nach denen die Menschheit noch sucht.

Auf diesen, das mythologische Konstrukt „Objektivität“, erschütternden, Seinsbedingungen der wissenschaftlichen Erkenntnis fusst die Serie der Zeichnungen auf Endlospapier. Jene Versuchsprotokolle, deren Kurvenverlauf und akribische Notation ihrer Randbedingungen Aufschluss geben sollen über den Erfolg oder Misserfolg einer enzymatischen Reaktion. Auf dieser mit Objektivität durchtränkten Folie zeichnet sich in einem zweiten Bearbeitungsschritt ein distanzierend-subjektivierender Kommentar ab, der verschiedene Deutungsabsichten in sich birgt. Angefertigt auf einem Trägermaterial, das seine Erzählung und Be-Deutung mit sich führt, verschränken sich Sprache und Bild in der Anhäufung wissenschaftlicher und kultureller Artefakte: Hier werden Notationen von Versuchsanordnungen mit wissenschaftlichem Anschauungsmaterial collagiert, schichten sich Naturauffassungen von Nicht-Natur mit Manifestationen unbeschreiblicher Langeweile und akkumulieren sich Schriftzeichen zu Bildformationen. Auf diese Weise bildet sich das Verhältnis von Sehendem und Erblicktem als einander bedingend ab. Nicht nur das forschende Subjekt blickt durch seine Instrumente des Erkenntnisgewinns – Mikroskope, Monitore,

Reagenzgläser – auf das zu untersuchende Objekt, sondern das Objekt blickt zurück. Nicht nur die Betrachter/innen sehen ein Bild, sondern sie sind immer schon durch den dem Objekt inhärenten Blick erfasst. In dieser Doppelbewegung wird die erkenntnistheoretische Anordnung, für die die diagrammatische Oberfläche der Zeichnungen steht, empfindlich gestört. Die Überlagerung „authentischen“ wissenschaftlichen Materials mit den Versuchsverlauf subjektivierenden Kommentaren verweist auf Mehrdeutigkeiten, die in den Gesten des Exponierens enthalten sind, die auf Dinge zeigen und „Sieh hin!“ sagen und zugleich mit der Autorität derjenigen, die Bescheid wissen, behaupten „So ist es.“² Das gleiche Material, dessen Primärfunktion darin besteht, die Grundlage einer Beweisführung und Beglaubigung von wissenschaftlichen Vorannahmen zu leisten – hervorgegangen aus einer wissenschaftlichen Tätigkeit, die der Maßgabe eines Subjektentwurfes als Wissenschaftlerin folgt – berichtet nun von der Konstruiertheit dieser Annahmen. Das Ergebnis scheint das Versprechen einer „unendlichen Subjektivität“ (Alain Badiou) auszulösen. Während Badiou eine ganzes Spektrum von „Wahrheitsprozessen“ formuliert und hierin der Kunst eine Ausnahmestellung einräumt, wonach in der Kunst: „[...] das Subjekt der Wahrheit dem Sinnlichen entnommen wird, wogegen das Subjekt der Wahrheit in der Wissenschaft dem Buchstaben entnommen wird [...].“³ verweisen die Endloszeichnungen darauf, dass diese Dichotomisierungen nicht ohne weiteres zu haben sind.

--

¹ Eine umfassende Darstellung der Konstruiertheit und Seinsbedingungen wissenschaftlicher Erkenntnis findet sich in: Isabelle Stengers, *Wem dient die Wissenschaft?*, Hamburg 1998

² Diese Gesten des Zeigens als konstative Sprechakte wurden von Mieke Bal im musealen Kontext anhand des „American Museum of Natural History“ ausführlich analysiert und lassen sich durchaus auf den naturwissenschaftlichen Bereich übertragen, vgl. dazu Mieke Bal: *Kulturanalyse*, Frankfurt am Main 2006, S. 72-116

³ Alain Badiou: *Dritter Entwurf eines Manifests für den Affirmationismus*, Berlin 2007, S. 26